

Ein allerletztes Mal

An Mut und guten Vorsätzen mangelt es den Organisatoren der umweltmedizinischen Tagung nicht. Von Krebs über EMF bis zur Wissenschaftsgeschichte reichte die Palette der Vorträge. In diesem Jahr wird erstmals Berlin Tagungsort sein. Von HANNIS MOSHAMMER

2013 HABE ICH ÜBER DIE »LETZTE« umweltmedizinische Tagung in Würzburg berichtet: Der langjährige Organisator der Tagung, Peter Ohnsorge, hatte damals angekündigt, dass er in den Ruhestand treten und daher keine weitere Tagung mehr veranstalten werde. Auch das Kollping-Heim, das über Jahre die Tagungen beherbergt hatte, werde nun umgebaut, so dass es für die nähere Zukunft als Tagungsort ausfiele.

Es war daher geplant, dass in Zukunft umweltmedizinische Tagungen alternativ vom Deutschen Berufsverband der Umweltmediziner DBU in Berlin und von der EUROPAEM (irgendwo, nur nicht mehr in Würzburg) organisiert werden sollten. Doch anscheinend war es der DBU nicht möglich, bereits 2014 eine große Tagung in Berlin zu veranstalten, sie fand daher noch einmal in Würzburg statt. Die nächste Tagung wurde aber endgültig für 13.-14. November 2015 in Berlin fixiert. Die EUROPAEM-Tagung 2016 soll übrigens in Luxemburg stattfinden. Getreu seinem Namen werden für die Bienen danach weitere Veranstaltungsorte außerhalb Deutschlands gesucht. Dank dem Veranstaltungsort Würzburg hatte Peter Ohnsorge zum Glück noch einmal seine Hand im Spiel, zumindest was das kulinarische Rahmenprogramm mit zahlreichen Schmankerln aus dem Frankenland betraf. Die wissenschaftliche Leitung der Tagung lag allerdings in den bewährten Händen von Dr. Eckart Schnakenberg und die Organisation wurde recht professionell vom neuen Team (Dr. Ortwin Zais samt Familie) abgewickelt. Dr. Zais, der als Hausarzt eine lange Erfahrung in der fruchtbaren Verknüpfung schul- und alternativmedizinischer Heilmethoden besitzt, hat erst vor wenigen Jahren den Umweltmedizin-Kurs abgeschlossen und sich bereit erklärt, sein organisatorisches Talent vermehrt in den Dienst der EUROPAEM zu stellen. So wurde er auch bei der Generalversammlung bis zur nächsten Wahl in einem Jahr provisorisch als neuer Direktor der Gesellschaft bestätigt.

Krebs

In den vergangenen Jahren bestand die Würzburger Tagung aus Vorveranstaltungen am Freitag und aus der Kerntagung zu jeweils einem wichtigen Thema am Samstag und am Sonntag Vormittag. Das Kernthema 2014 lautete »Krebs«, womit jedoch schon Freitag mittags begonnen wurde. Das neue Team hatte sich also sichtbar viel vorgenommen.

Es ist doch seltsam: Krebs wird in der öffentlichen Debatte doch oft als »die« Umweltkrankheit schlechthin gesehen. Krebserkrankungen sind daher schon früher in Würzburg »auch« erwähnt worden. Einen eigenen Schwerpunkt hatten sie aber noch nie. Das liegt vielleicht auch daran, dass Krebs ein besonders sperriges und schwieriges Thema ist, was wiederum für den Mut der »Neuen« spricht.

Vielleicht wundert es bei so viel Mut und guten Vorsätzen nicht so sehr, dass ich nicht vollständig mit der Tagung zufrieden war. Das lag nicht am neuen Veranstaltungsort (Tagungszentrum Luisengarten außerhalb des Parks, der ringförmig die Altstadt umgibt) oder dem nicht ganz optimalen Wetter (von dem man im Eifer der Tagung ohnedies nicht viel mitbekam). Vielmehr fehlte mir oft der »rote Faden«, den ich in den früheren Jahren schätzen gelernt hatte. Die Tagung bestand vielmehr aus einer Aneinanderreihung vielleicht fast zu vieler, oftmals interessanter, oder sogar aufregender Vorträge. Dazwischen aber auch Vorträge, die man sich hätte sparen können, und leider oft ohne sichtbare logische Abfolge. Gewiss, da war der eine spannende Block zu elektromagnetischen Feldern (EMF). Der war aber einerseits durch die samstägliche Mittagspause in zwei Teile geteilt und litt auch noch am Ausfall eines der Redner, Olle Johansson. Martin Pall erläuterte, wie EMF zum Einstrom von Kalzium in die Zellen führen und so den NO-ONOO-Zyklus anstoßen. Dieser Zyklus ist ja des Redners Lieblingsthema und kann an-



NOCH EINMAL WÜRZBURG - DENN EIGENTLICH HÄTTE DIE UMWELTMEDIZINISCHE TAGUNG 2014 BEREITS IN BERLIN STATTFINDEN SOLLTE. THEMATISCH KREISTE VIELEN UM DEN KREBS, EINEN ROTEN FADEN VERMISSTE MAN ABER.

scheinend alles erklären, von der Elektrosensibilität bis offenbar auch zu Krebs. Ich verstehe nur noch immer nicht: Wie ist es möglich damit unterschiedliche Krankheitsentitäten zu erklären, wenn alles, einfach alles, von Metallen über Schimmelpilze, Pestizide, Dieselruß und jetzt auch noch EMF über diesen einen alles erklärenden Mechanismus wirken soll? Michael Kundi erläuterte nach der Mittagspause die wunderbare Welt der Epidemiologie zu EMF und Krebs. Es war ein großer historischer Abriss von der bahnbrechenden Studie von Wertheimer und Leeper (1979) bis in die Gegenwart, nur dass leider trotz des Ausfalls eines Redners für die Gegenwart nicht mehr genug Zeit blieb.

Ein kleiner Versuch eines roten Fadens wurde überdies am Samstag Vormittag gemacht: Der Philosoph und Soziologe Julian Müller, praktischerweise Sohn des Umweltmediziners Kurt Müller, stellte in Nachfolge von Michel Foucault Überlegungen zur Wissenschaftsgeschichte an: »Was können wir fragen?« »Was

ist im Kontext der jeweiligen Zeit überhaupt denkbar?« Sein Vater führte uns darauf zurück in die praktischen Niederungen der Umweltmedizin und bewies, dass mutige Ärzte sehr wohl sehr viel denken können. Letztendlich ging es ihm wie immer um eine »individualisierte« Medizin, die den ganzen Menschen einschließlich seines Genoms und Exposoms betreut. Konkreter hätte dann Frau Janette Hope werden sollen, die dazu extra aus den USA »eingeflogen« worden ist. Aber ihr Vortrag über Krebsrisiken aus der Umwelt beschränkte sich auf eine fleißige, aber wenig innovative Aufzählung und Vorstellung aller Krebsursachen, die inzwischen von der IARC als solche anerkannt sind.

Danach kam der EMF-Block und danach zuerst Ole Ammerpohl über die Alterationen im DNA-Methylom maligner Tumore. Dieser Vortrag war sicher auf der Höhe der Wissenschaft. Die praktische Anwendbarkeit war allerdings beschränkt. Der Professor konnte nicht einmal sagen (und gestand diesen Wissensmangel auch ehrlich ein), ob die beobachtbaren epigenetischen Änderungen Ursache oder Folge des Tumorgeschehens seien. Die Zukunft mag in der Epigenetik liegen, in der Gegenwart scheint diese mir doch noch nicht ganz angekommen!

Viel engagierter und praktisch relevanter war der folgende Vortrag von Ibrahim Chahoud zur pränatalen Exposition gegenüber hormonwirksamen Chemikalien und dem Risiko postnataler Tumorerkrankungen. Eingeschoben wurde übrigens noch ein flammender Aufruf und Vortrag von Walter Kochen zur ethischen Verantwortung des Arztes als Gutachter.

Die Suche nach dem roten Faden hat mich meinen Bericht am Samstag beginnen lassen. Der Freitag bot demgegenüber ein Wechselbad unterschiedlicher Themen: Andreas Gies lieferte eine Übersicht zur Abschätzung der Tumorfälle in Deutschland, die auf ausgewählte Umweltschadstoffe zurückgeführt werden können. Er brach eine Lanze für ein verbessertes Monitoring-Programm und gab offen zu, dass die von ihm präsentierte Abschätzung wahrscheinlich eine grobe Unterschätzung der wahren Umweltlast sei, da viele Faktoren noch unbekannt wären und Interaktionen in diesem Assessment völlig unberücksichtigt blieben. Danach versuchte uns Alberto Laffranchi etwas zu erzählen. Vielleicht hätten wir ihn besser verstanden, wenn er nicht Englisch, sondern italienisch gesprochen hätte. Aber vermutlich wäre sein Vortrag auch dann nicht viel interessanter gewesen. Ein Feuerwerk von Informationen war hingegen wie gewöhnlich der Vortrag von Volker von Baehr zu Labormarkern und was sie zu Früherkennung, Prognose und Therapie bei Tumorkranken beitragen können. Demgegenüber fast »brav« und nicht sehr spannend wirkte darauf der Vortrag von Eckart Schnakenberg zu »Genetik und Krebs«. Dass Gen-Umwelt-Interaktionen wichtig sind, haben die meisten Zuhörer wahrscheinlich schon vor seinem Vortrag gewusst, einzelne Beispiele waren aber sicher sehr instruktiv.

Metalle

Eleonore Blaurock-Busch misst Metalle in Harn, Blut, Haaren, Nägeln und Geweben. Sie ist ehrlich und eifrig davon überzeugt, dass Metalle großteils »böse« sind. Viele Zuhörer teilten ihre Meinung. Sie sah daher wohl keine Veranlassung, ihre Meinung auch zu belegen. Nur das Finden und Messen von Metallen beweist nach meiner bescheidenen Meinung nämlich noch gar nichts. Zum Beispiel ist bekannt, dass die Bewohner des indischen Punjab einer hohen und multiplen Schwermetallbelastung ausgesetzt sind. Ebenso ist bekannt, dass dieses Land unter einer hohen Krebsrate leidet. Frau Blaurock-Busch konnte nun das Bekannte bestätigen: Die Metallbelastung der Punjabi ist hoch. Weil sie es gemessen hat, so folgert sie, hat sie auch den Kausalzusammenhang belegt. Allerdings ist die Metallbelastung der Punjabi ohne Krebs (Kontrollen) höher als bei denen mit Krebs. Das vergaß sie aber allzu deutlich hervorzuheben.

Der Sonntag war – wie üblich – der Therapie gewidmet. Und wie ebenso üblich schienen mir die einzelnen Ansätze etwas willkürlich aneinander gereiht. Ortwin Zais stellte recht plausibel und nachvollziehbar die Hyperthermie als adjuvante Therapie vor. Roby Thill sprach über »Ernährung und Krebs: Grenzen und Möglichkeiten in Prävention und Therapie«. Aus seinem Vortrag wurde allerdings nicht klar, welche Ernährung der Prävention dient und welche Indikationsstellungen es für Ernährung in der Therapie gibt. Es ist ja sicher ein Unterschied, ob ich einem terminal kranken Krebspatienten mit Tumorkachexie noch ein paar glückliche Momente oder Tage beschere, oder ob ich eine aussichtsreiche The-

rapie durch ausgewogene Ernährung unterstützen will. Positiv fiel mir allerdings auf, dass der Vortragende nicht nur den individualmedizinischen Aspekt der gesunden Ernährung hervorhob, sondern auch die globale ökologische Seite betonte. So machte er darauf aufmerksam, dass es unweigerlich zur Überfischung der Ozeane führen müsse, wenn jeder Mensch die biologisch vernünftigen Empfehlungen zu Fischkonsum einhielte. Frank Bartram und Peter Jennrich empfahlen vor allem Chelattherapie zur Ausleitung von Metallen als primäre Präventionsmaßnahme bzw. auch zur Therapie. John Ionescu hingegen bestand darauf, die im Tumorgewebe angereicherten Metalle dort zu belassen und therapeutisch zu nutzen, indem sie die oxidative Schädigung der Krebszellen unterstützen. Dem gegenüber behandelt Uwe Gröber Tumore offenbar mit Antioxidantien. Nach allen diesen Vorträgen kam ich unweigerlich zur Erkenntnis, dass ich keinen Krebs haben möchte.

Die EUROPAEM-Tagungen sind wirtschaftlich natürlich immer ein »Wahnsinn«: Nicht nur die Simultanübersetzung muss Unmengen kosten. Auch die ausschließlich eingeladenen Vortragenden gehen sicher schwer ins Geld. Das erlaubt den Veranstaltern natürlich ein spannendes Programm zu komponieren, was bei den üblichen wissenschaftlichen Tagungen, wo man großteils das nehmen muss, was man bekommt, nicht immer einfach ist. Es bietet aber auch die Gefahr, dass die Tagungen sich immer mehr gleichen. Ich bin nicht sicher, dass das neue Team daran viel ändern wird, da es ja doch »aus dem gleichen Stall« kommt. Eine »gesunde« Mischung zwischen geladenen und »freien« Vorträgen wäre daher wohl nicht nur aus Sicht der Vereinskasse zu befürworten. Trotzdem hat diese aller-allerletzte Tagung in Würzburg Lust auf »Mehr« gemacht. In Berlin hat es mir ja bisher nicht wirklich gefallen. Luxemburg soll aber eine schöne Stadt sein. ◆